



Emotionen, Kleidung, Wetter, Örtlichkeiten, Krankheiten und jüdische Religion (S. 10–12). Die Verschleppung der Schwetzinger Juden nach *Gurs* markiert das Ende der jüdischen Gemeinde. *Betz* beschreibt Wegzug, Emigration und Deportation in Konzentrations- und Vernichtungslager in den Jahren 1937–40 (S. 12f).

Im Anschluss stellt *Betz* den Umgang mit dem Gedenken an die jüdischen Mitbürger in Schwetzingen dar, eine Broschüre (1978) und Gedenktafel, eine Gedenkfeier des *DGB* (1989) sowie die Aktivitäten des *Arbeitskreises Freundliches Schwetzingen* (seit 1992) (S. 13ff). Diese Ausführungen sind detailliert, teils auch mit persönlichen Erinnerungen verbunden.

Editorische Hinweise schließen die Einführung ab. *Betz* beschreibt detailliert Transkriptionsquelle, Umfang, Einteilung, Nummerierung, Markierung, Schrift und Abkürzungen (S. 15–19).

Die folgende Transkription aus *Geschichte und Familienbuch der jüdischen Gemeinde von Schwetzingen* enthält zunächst Allgemeines über Schwetzingen (S. 20–22), Angaben zur Synagoge (S. 22–32) sowie zu Anlage und Nutzung des Friedhofs (S. 32–39) mit Auszügen aus historischen Schriftstücken, anschließend zu Lehrern (S. 40–42), Gemeindevorständen (S. 42–44), Namen und Standesbüchern (S. 45). Die Angaben sind detailliert und mit historischen Belegen versehen. Daran schließt sich das Familienbuch mit genauen Anga-

ben zu Geburt, Verehelichung, Kindern und Tod sowie zusätzlichen Bemerkungen an (S. 46–89). Angaben über Vereine (S. 90–99) und Restaurationen (S. 99) folgen. Zu Festen und Ehrungen finden sich keine Einträge (S. 99). Die Zusammenstellung wird ergänzt durch teils kommentiertes Bildmaterial, Zeitungsanzeigen und einen Auszug der Handschrift. Ein Namensregister schließt das Buch ab (S. 100–102). Inhaltsverzeichnis, Bildnachweis (S. 103) und Register (S. 104–110) komplettieren die Darstellung.

Das Buch bietet einen Einblick in das Leben der jüdischen Gemeinde Schwetzingens auf der Grundlage von Textfragmenten und weiterer Materialien. Die Belege sind akribisch zusammengetragen, detailliert und informativ. Das Transkript von *Eichstetters Geschichte und Familienbuch der jüdischen Gemeinde von Schwetzingen* vermittelt umfangreiche Informationen zu regionaler jüdischer Kultur. Aus wissenschaftlicher Sicht zu problematisieren sind persönliche Wertungen des Herausgebers in der Einführung. *Heike Jansen*

Christoph Markschies (2017): Reformationsjubiläum 2017 und der jüdisch-christliche Dialog

Studien zu Kirche und Israel
Kleine Reihe 1

Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig
128 Seiten, ISBN 978-3-374-04424-5

Zu *Martin Luthers* Antisemitismus und Antijudaismus gibt es zahlreiche Untersuchungen, zuletzt die historische Arbeit *Luthers Juden* (Stuttgart 2014) von *Thomas Kaufmann*, und ein von der Synode der *Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)* im November 2015 ausgesprochenes Schuldbekenntnis. Was bisher fehlte, war eine theologische Herangehensweise an den jüdisch-christlichen Dialog und seine Ergebnisse unter dem Aspekt des Reformationsjubiläums. In den vom Institut Kirche und Judentum an der *Humboldt Universität Berlin* begründeten *Studien zu Kirche und Israel* hat nun der erste Band der neuen *Kleinen Reihe*

zwei Vorträge des Berliner Theologen und Patristikers *Christoph Marksches* (Berlin) publiziert: eine Rede zur Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit 2016 und aus demselben Jahr einen Beitrag zum interreligiösen Studientag des *Berliner Missionswerkes*.

Marksches, dessen theologiegeschichtliche Qualifikation (zuletzt erschien das große Werk *Gottes Körper. Jüdische, christliche und pagane Gottesvorstellungen in der Antike*) und wissenschaftsorganisatorische Vernetzung mit derjenigen eines *Adolf von Harnack* verglichen werden können, befasst sich zunächst mit den Implikationen des reformatorischen Prinzips *Sola Scriptura* auf den jüdisch-christlichen Dialog und betont gegen *Harnack* und seine Nachwirkung bis in die Gegenwart, dass es hier immer um die »ganze Schrift« des Alten und Neuen Testaments geht. Die von manchen vorgeschlagene Eliminierung des »Ersten Testaments« aus dem christlichen Kanon ist ja purer Antijudaismus.

Der zweite Vortrag geht historisch und systematisch dem hermeneutischen Prinzip des *Solus Christus* nach und unterscheidet es von einem »Christomonismus«, wie er bei *Karl Barth* und in der ersten These der *Barmer Erklärung* von 1934 gesehen werden kann. Auch hier muss es im jüdisch-christlichen Dialog um den »ganzen Christus« und nicht bloß um die Heilstaten von Kreuz und Auferstehung gehen. Dazu zählt eben sein ganzes Leben als glaubender Jude, ein Gedanke, der sich auch mit der katholischen Betrachtung der »Mysterien des Lebens Jesu« berührt. *Marksches* zitiert die kluge Ergänzung der *ersten Barmer These* durch *Berthold Klappert*: »Der Jude Jesus Christus, wie er uns in der ganzen Heiligen Schrift des Neuen und des Alten Testaments bezeugt wird und für dessen Verstehen wir auch auf das Zeugnis des Judentums angewiesen bleiben, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben« (60). Eine Christologie, die das Jude-Sein Jesu theologisch nicht ernst nimmt, wird »notwendigerweise doketisch« (*Eberhard Bethge*). Nur wenn der *solus Christus* unter Einschluss seiner Ver-



wurzelung im Judentum als *totus Christus* interpretiert wird, kann er als reformatorisches Prinzip für den jüdisch-christlichen Dialog hilfreich und fruchtbar werden. Dann erst können auch die Fragen um die bei aller Gnadenmacht (*sola gratia*) weitere Geltung der *Torah* und die Rechtfertigung allein aus Glauben (*sola fide*) eine Behandlung ohne antinomistische Tendenzen erfahren.

Christoph Marksches schildert, vor allem in vielen ausführlichen Anmerkungen, die aktuelle ökumenische und judaistische Fachdiskussion um all diese Fragen, er geht dabei auch sehr positiv auf katholische Autoren wie *Josef Wohlmuth* oder *Jan-Heiner Tück* ein. Als Mitverfasser der profilierten EKD-Grundlagenerklärung *Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017* ist er frei von konsensökumenischen Versuchungen, die zentrale Botschaft *Martin Luthers* zu minimalisieren. Nicht ein heteronomes »Gesetz Christi« wird den jüdischen Gesprächspartnern vorgesetzt, sondern die aus ihrem eigenen Selbstverständnis mögliche dialogische Freiheit der Liebe im Bund mit dem sich geschichtlich und personal offenbarenden Gott des Judentums und der ganzen Heiligen Schrift. Im Sinne *Hölderlins* kann das echte Gespräch von Christen und Juden für *Marksches* Versöhnung und »allerneuernde Klarheit« (S. 83) bringen. *Stefan Hartmann*